

Die verschwundene Sonne

Man sagt, die Zeit verändere sich und mit ihr veränderten sich auch die Menschen. In der Wirklichkeit aber bleibt der Mensch seiner Natur und seinen Instinkten nach immer derselbe, sei es heute, gestern oder morgen. Es ist ja wahr, dass die Winde und die Stürme der Zeit, wie sie mit verschiedener Wucht über die Einzelnen sowie über die Massen hinweg, auch die Menschen dazu zwingen eine dem Zeitalter angemessene Haltung anzunehmen. Es ist klar, dass eine böse Zeit auch aus den Menschen mehr Strenge und Härte hervorholt und dass schwere Verhältnisse oft zu Taten zwingen, zu denen die Hand sich sonst nicht heben würde. Doch in seiner urtiefsten Natur bleibt der Mensch immer das, was er im Grunde ist — ein Kämpfer für sein Leben und sein Glück.

„Die verschwundene Sonne“ will nun einen solchen Kampf auf die Bühne bringen. Indem das Stück die Verhältnisse und das Leben in den von Dänemark regierten Teilen Estlands in der zweiten Hälfte des XVI Jahrhunderts darstellt, zeigt es zugleich den bauerlichen Lebensdrang und Kraft, und insbesondere den Kampf zweier junger Menschen für ihr Lebensrecht und Glück.

In jener Zeit herrschte in den genannten Gebieten, besonders in ihren unbelenteten Teilen, die Ordnung der Wackensteinen und der örtlichen Selbstverwaltungen. Dies ermöglichte es, dass die gutbewirtschafteten Allgestände es oft zu bewundernswürdigem Reichtum und zu Grösse bringen konnten, doch zu gleicher Zeit führte es zu immer schärfer werdenden sozialen Unterschieden unter den verschiedenen Wackenbauern. Dieser Umstand hat auch in der Entwicklung der Ereignisse „Der verschwundene Sonne“ eine eingreifende Rolle.

Das Schauspiel beginnt an einem schönen, frohen Sonntag. Zwei junge Menschen, Ebe und Leemet, reichen sich ihre Hände und schwören, dass sie von nun an ihren Weg gemeinsam gehen wollen. Doch ist es leichter für zwei junge Menschen einander mit Liebeschwüren zu beglücken als den oft sehr unfreundlichen Lebensweg wirklich zusammen zu gehen. Ebe ist die Tochter eines armen Wald-Neusiedlers, Leemet aber der Sohn des besten und reichsten Bauern des ganzen Wackens. Leemets Vater hat das Leben so zu verstehen gelernt, dass das Gesinde, diese ewige Lebensstätte und Lebensburg mit allen seinen Ansprüchen mehr Wert besitzt als die eigensinnigen Wünsche eines jungen Herzens und jungen Blutes. Fest und überlegt bestimmt er für seinen Sohn ganz andere Wege, und es scheinen den Plänen der jungen Leute manche Schwierigkeiten in den Weg zu treten. Und wenn dann noch Ebe auf dem Wackenfest zur Verteidigung ihrer Ehre einen Knecht des Vogts tötet und vor dem Halsgericht fliehen muss — dann ist die in goldenen Hoffnungen geborene Liebe der jungen Leute in die leere Dunkelheit der Todesangst und der Rätlosigkeit geraten.

Die Schwachen pflegen in solchen Augenblicken zu weinen und werden in ihrer Hoffnungslosigkeit vom Leben ausgestossen. Die

Klugen pflegen nachzudenken, wie man am leichtesten davonkame. Die Starken aber kämpfen. Und wenn auch Leemet durch die sich überstürzenden Ereignisse und die durch die damaligen Verhältnisse verständliche Rätlosigkeit im ersten Augenblick seiner Geliebten keine Hilfe und keinen Schutz bieten konnte, so lässt er doch den einmal gefassten Gedanken nicht fallen. Das Schwert am Gürtel, den Reisesack auf der Schulter — so geht er, ob auf lange Zeit, ob auf immer, dass weiss er selbst nicht. Er weiss das Eine: derjenige, der sucht und nicht müde wird, hat mehr Hoffnung auf das Auffinden als jener, der zu Hause bleibt und auf das Schicksal klagt und murnt.

In jener Zeit, als er seine verschwundene Sonne sucht, überschatten seine Heimat schwere Wolken, die den Menschen jedes Licht verdecken. Der blutige Tanz des Russisch-Livländischen Krieges erfüllt eine blühende Lebensstätte nach der anderen mit Schrecken und Verzweiflung, mit Asche und Tod. Und als der Krieg sich von den Ordensländern auch auf die dänischen Gebiete erweitert, nimmt Leemet sein Schwert und kämpft nicht nur für sich, sondern auch für das Land, von dessen Scholle er sein Glück sucht. Zusammen mit einigen anderen Kriegsknechten, die damals öfters — wie auch er selbst — unter der landeseigenen Bevölkerung angeworben wurden, reisst er das vor Angst gelähmte Volk auf zur Verteidigung ihrer Heimstätten.

In diesem Kampfe steht er wieder an der Seite seines Vaters. Durch diesen Kampf wird sein Heimatsort vor der Vernichtung gerettet. Und dann findet er auch, dass seine persönliche Sonne ebenso wenig verschwunden ist wie die himmlische Sonne über seiner Heimat — auch sie scheint wieder, wie zur Bestätigung dessen, dass derjenige, der nicht bricht und nicht müde wird, sich sein Recht auf Glück und Leben erkämpft.

August Mäik

Achtung!

Im Theater „Estonia“ bestehen folgende Anordnungen für die Theaterbesucher:

1. Zu Beginn der Vorstellungen werden die Türen des Theatersalles geschlossen und den Türschliesserrinnen ist es strengstens verboten danach noch jemanden in den Saal zu lassen.
2. Die Vorspätären müssen bis zu der nächsten Pause warten.
3. Die Saaltüren werden geöffnet, wenn der Vorhang nach den Beifallsunterbrechungen geöffnet und wieder zugezogen worden ist.
3. Das Rauchen im Theatersaal, in den Foyers und Garderoberräumen ist strengstens verboten.
- Die Raucher werden gebeten die dafür bestimmten Räume aufzusuchen: im I. Stock das Theaterrestaurant und Raucherzimmer, im II. Stock das Büffet und den Grünen Saal.
4. Die diensttuenden Beamten haben laut Vorschrift die Pflicht, gegen diese Anordnungen verstossenden Theaterbesucher darauf aufmerksam zu machen.
5. Die Namen der mitwirkenden Künstler sind an den Theatertüren angegeben.

Die Direktion.